

Stefan Großglettner

„In der Politik war ich hart ihm Geben und ruhig im Nehmen“

MARGARETE SCHÜRHOFT UND GEORG NIERMEIER

2018 stießen die Verfasser bei der Vorbereitung zur 100-Jahrfeier des SPD-Ortsvereins Ruhpolding auf den Namen Stefan Großglettner. Die Nachforschungen brachten die Geschichte eines Mannes zum Vorschein, der sich stark und aufrecht für die Demokratie und für die Arbeiter und ihre Familien eingesetzt hat.



Stefan Großglettner, um 1935

Stefan Großglettner kam am 23. März 1898 in Loitshausen (Gemeinde Marquartstein) Nr. 112 ½ als Sohn des Tagelöhners Stefan Großglettner (1870–1939) und seiner Frau Helena, geborene Hachl (1875–1958), zur Welt und wurde – wie dem Taufregister der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Grassau zu entnehmen ist – tags darauf römisch katholisch getauft. Die im Register angewandte Schreibweise „Großklettner“, also mit „k“, war wohl ein Versehen der eintragenden Person. Das Geburtshaus existiert nicht mehr. Das Anwesen wurde im Jahr 1898 von einem neuen Besitzer erworben. Dieser errichtete dort die „Villa Regina“. Sie wurde 1976 zu Eigentumswohnungen umgebaut und ist jetzt unter der Anschrift Loitshausener Straße 13 aufzufinden.

Wenige Monate nach Stefans Geburt zog die Familie Großglettner nach Traunstein. Von Familienmitgliedern wurde berichtet, dass die Familie in der Au in einem der Salinenhäuser gewohnt hat und Stefan, seine Schwester und seine zwei Brüder dort aufgewachsen sind. Sein Bruder Valentin hat später mit seiner Familie gleich neben den Eltern gelebt. Dort fand auch das letzte (im weiteren Verlauf zitierte) Gespräch Stefans mit seiner Schwägerin Maria statt.

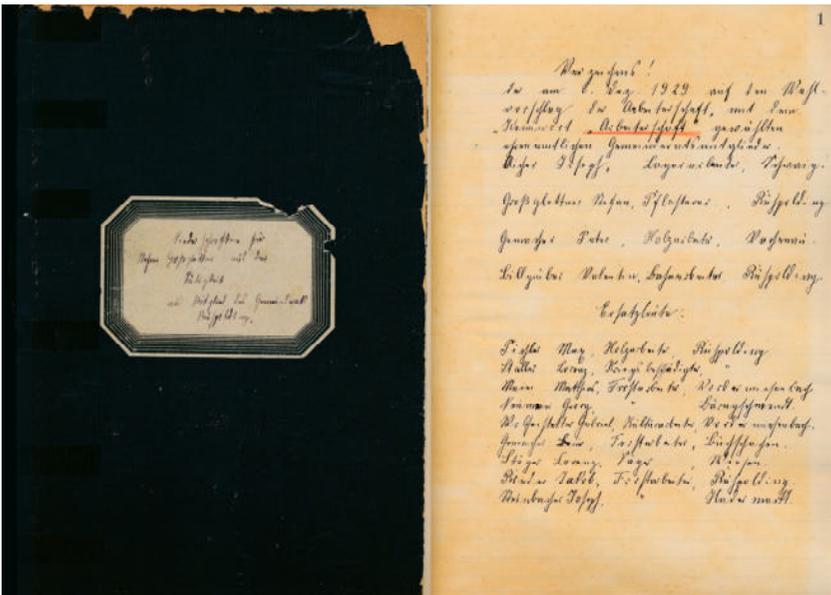
Anfang der 1920er Jahre zog Stefan nach Ruhpolding, lernte dort Walburga Beilhack kennen und war mit ihr befreundet. Als er für kurze Zeit auswärts als Knecht tätig war, kam es zu einer kurzen Beziehung mit der Magd Martina Schneider, aus der die Tochter Agnes hervorging. Wieder zurück in Ruhpolding begegneten sich Stefan und Walburga Beilhack zufällig im Kino. Dabei wurde die Freundschaft neu belebt und die beiden wurden ein Paar. Sie heirateten am 15. September 1923 und bekamen die gemeinsame Tochter Stefanie, deren Nachfahren noch heute in Ruhpolding leben. Nachdem seine Frau Wally im Januar 1937 frühzeitig verstorben war, heiratete er am 13. November 1937 Emilie Pichler aus Inzell. Aus dieser zweiten Ehe gingen die Kinder Emilie und Stefan hervor. Der Sohn Stefan verstarb im Jahr 2012. Die Tochter Emilie lebt bei München, von ihr haben wir sein privates Protokollbuch und weitere Unterlagen erhalten. Diese Unterlagen befinden sich inzwischen im Stadtarchiv Traunstein, um sie für die Nachwelt zu bewahren.



Walburga und Stefan Großglettner frisch vermählt

Ende der 1920er Jahre schloss sich Stefan Großglettner der SPD an. Zuvor war er Mitglied der KPD. Er war Gewerkschaftsmitglied, Hauptbetriebsrat bei der Sektion für Wildbachverbauungen Rosenheim und außerdem Mitglied im Aufsichtsrat des Konsumvereins Freilassing, eine in der damaligen Zeit sehr wichtige Vertretung für die Arbeiterschaft. Diese Funktion hatte er von 1929 bis mindestens 1935 inne. Für die Zeit danach haben wir keine Aufzeichnungen gefunden.

Am 8. Dezember 1929 wurde er mit Josef Aicher, Valentin Billgruber und Peter Gehmacher auf dem „Wahlvorschlag der Arbeiterschaft“ in den Ruhpoldingener Gemeinderat gewählt und anschließend von der Fraktion zu deren Vorsitzenden bestimmt. Über seine Tätigkeit im Gemeinderat führte Stefan Großglettner ein persönliches Protokollbuch, die „Niederschriften für Stefan Großglettner aus der Tätigkeit als Mitglied des Gemeinderats Ruhpolding“, in dem er akribisch alle Vorgänge, die in den Gemeinderatssitzungen behandelt wurden, aufzeichnete – mit Protokollierung der Anwesenheit, der Tagesordnungspunkte, von Beschlüssen, Wortmeldungen sowie persönlichen Bemerkungen. Auch Fraktionsbesprechungen hat er darin niedergeschrieben. Eine immense Leistung, wenn man bedenkt, dass er beruflich hart arbeiten musste: als Waldarbeiter, Pflasterer, Wegebauer und nach 1933 als Steinbruch-Schachtmeister „beim Knogler“ in Ruhpolding.



Einbanddeckel der „Niederschriften“ und die erste Seite mit dem Verzeichnis der 1929 gewählten Ruhpoldingener Gemeinderatsmitglieder aus der Liste der „Arbeiterschaft“ sowie den Ersatzleuten. Das Protokollbuch im Format 21 × 32,5 cm umfasst 188 durchgängig beschriebene Seiten.

Zusammensetzung des Gemeinderats Ruhpolding

nach dem Gleichschaltungsgesetz : 1933

I. Bürgermeister:

Kreidl Anton, fr. Bäckermeister, 19.11.1865, Ruhpolding : NSDAP

II. Bürgermeister:

Wallner Josef, Schlosser, 22.2.1904, Ruhpolding : NSDAP

Gemeinderatsmitglieder:

I. Wahlvorschlag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei:

- | | | | |
|----------------------------|------------|---------------------|------------|
| 1. Hauber Josef, | 8.10.1895 | Sattlermeister, | Ruhpolding |
| 2. Beilhack Valentin, | 13. 6.1877 | Bauer, | " |
| 3. Burghartswieser Johann, | 27.12.1897 | Forstarbeiter, | " |
| 4. Denzel Max, | 26. 2.1891 | Bauführer, | " |
| 5. Widenmayer Ludwig, | 11.10.1899 | Regierungsforstrat, | " |

II. Gemeinsamer Wahlvorschlag des Bayer. Bauern- und Mittelstandsbund, Kampffront Schwarz-Weiss-Rot und Deutsche Volkspartei:

- | | | | |
|--------------------------|-----------|--------------------|----------|
| 1. Eisenberger Georg jr. | 9.10.1893 | Bauer, | Rutzenau |
| 2. Gastager Georg, | 2. 2.1892 | Sägewerksbesitzer, | Schwaig |

III. Wahlvorschlag der Bayerischen Volkspartei :

- | | | | |
|----------------------------|------------|--------------|----------------|
| 1. Hechenbichler Valentin, | 17. 7.1890 | Bauer, | Niedervachenau |
| 2. Kßgl Josef, | 13. 2.1887 | Goldschmied, | Ruhpolding |

IV. Wahlvorschlag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands :

- | | | | |
|-------------------------|------------|-------------|-------------|
| 1. Großglettner Stefan, | 23. 3.1898 | Pflasterer, | Ruhpolding. |
|-------------------------|------------|-------------|-------------|

Zur Wahl des 1. Bürgermeisters am 27. April 1933 ist in Großglettners „Niederschriften“ (Originalauszug Bild links) zu lesen: „Hierauf gibt Gemeinderatsmitglied Großglettner, S.P.D., eine Erklärung ab, dahingehend, daß er gegen Kreidl sen. persönlich alle Hochachtung habe, doch müsse Großglettner den Parteimann Kreidl ablehnen. Man würde im gegenteiligen Falle auch nicht verlangen, daß die Nazis für einen Sozi stimmen würden. Gegen die Bestrebungen, Großglettner kalt zu stellen, würde er sich schon zu wehren wissen.“

Doch ihm und seiner Familie wurde mit vielfältigen Repressalien begegnet. Er verlor seine Arbeit bei der Sektion für Wildbachverbauungen Rosenheim, seiner Frau Wally wurde Anfang Juni 1933 die Hausmeister-Wohnung im Rathaus zum 1. Juli gekündigt. Nachdem Stefan Großglettner sich dagegen wehrte, wurde seine Frau fristlos als Gemeinde-Hausmeisterin entlassen. Die Suche nach einer neuen Wohnung gestaltete sich schwierig, schließlich kamen sie bei Franz Haßlberger, Binder in Buchschachen, im „Häusl vom alten Schorsch“ unter.

Großglettner saß aber auch für die SPD im Bezirkstag. In dieser Eigenschaft wurde ihm am 19. Juni 1933 nahegelegt, aufgrund des „Vorläufigen Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder, mit dem Reich“ – das auch die kommunalen Gebietskörperschaft betraf – sein Mandat niederzulegen. Nachdem am 22. Juni 1933 die SPD verboten worden war, verlor er seinen Sitz im Gemeinderat Ruhpolding. Als er darum bat, dem Bezirkstag künftig als „unpolitischer Arbeitervertreter“ anzugehören, wurde er noch während des Umzugs seiner Familie verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Schon im März 1933 war er zweimal kurzzeitig verhaftet worden, wurde damals aber wieder freigelassen. Im Vollzugstext der anordnenden Stelle heißt es: „Die Inschutzhaftnahme des Großglettner Stefan ist inzwischen erfolgt. Er ist einer der gefährlichsten Marxisten des Bezirks und darf zur Betätigung auch nur im kleinsten unbedeutendsten Verein nicht mehr geduldet werden. Seine Festnahme ist am 9.3.[19]33 nur wegen einer Verwechslung mit seinem Bruder Valentin in Traunstein unterblieben, welcher in der Gesinnung wohl anständiger, aber im Grunde doch nur marxistisch denkend, eingestellt ist.“ In Dachau wurde er, genau wie sein Bruder Valentin, bis Weihnachten 1933 festgehalten. Der Traunsteiner Gewerkschaftsvorsitzende Valentin Großglettner (1898–1976) war ebenfalls Sozialdemokrat. Er war einer der ersten, die nach dem Ende der Nazi-Diktatur 1945 die Gewerkschaftsbewegung in Traunstein wieder aufbauten.

Leider sagen die „Niederschriften“ nichts darüber aus, was in den Jahren nach 1933 mit Stefan und seiner Familie geschah. Aus Gesprächen mit seinen Nachkommen und Zeitzeugen wissen wir, dass Stefan Großglettner in der Gemeinde Ruhpolding sehr unterschiedlich wahrgenommen wurde. Von den einen wurde er als Kommunist und Vaterlandsverräter beschimpft, andere beschrieben ihn als „ganz gerade und sozial“, als guten Mann, der sich immer für andere eingesetzt hat. Für großes Unverständnis sorgte damals bei vielen die Tatsache, dass er so viele Bücher besaß. So berichtet seine Tochter Emilie: „Mein Vater war sehr interessiert, er hat sehr viele Bücher besessen und gelesen. Dabei handelte es sich zum einen um politische Bücher, zum anderen war er stark an Kunst interessiert. Er war ein großer Bewunderer von Michelangelo. Mein Vater wollte etwas bewegen, er hat sich immer eingesetzt. Viele Ruhpoldingler konnten nicht verstehen, dass er so viele Bücher besessen hat, ‚naus g’worfnes Geld‘, haben sie gesagt.“

Stefans engste Freunde waren der Inzeller Gemeinderat Felix Mooslechner und Mathias Mayer; der Mayer Hias war auch Taufpate von Stefans Sohn. Marianne Weibhauser, die Tochter des Mayer Hias sagte uns: „Stefan war ein sehr guter Mann,

er hat sich immer für andere eingesetzt. Er hat auch geholfen, als mein Vater während der NS-Zeit wegen seiner politischen Aktivitäten verhaftet wurde und nach Dachau gebracht werden sollte.“

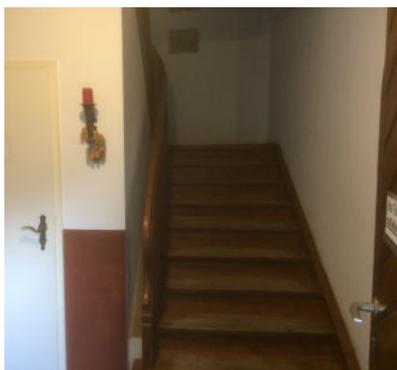


Lindkirchen in der Hallertau auf einer gezeichneten Postkarte, um 1925

In den letzten Kriegstagen wurde Stefan Großglettner noch zum Kriegsdienst gezwungen. Er hatte nie ein Gewehr in der Hand gehabt und nun musste er für einen hochgestellten NSDAP-Funktionär, der sich dadurch einer Einberufung entziehen konnte, einspringen. Da er Angst um seine Familie hatte, entzog er sich, obwohl seiner politischen Einstellung widersprechend, der Einberufung nicht. In ihrem autobiographischen Werk „Ich bin nur ein Gras in der Wiese“ von 1989 beschreibt Maria Großglettner, die Frau seines jüngeren Bruders Valentin, dass er ihren Rat, sich doch für die letzten Kriegstage in den Bergen zu verstecken, aus Angst um seine Familie nicht annahm und sich mit den Worten verabschiedete: „Also, auf Wiedersehen Maria – und sollte mir was zustoßen, bitte nimm dich meiner Familie an, soweit das möglich ist.“ Es war eine Vorahnung auf seinen tragischen Tod.

Am 29. April 1945 versuchte eine versprengte Einheit aus SS und Volkssturm, der Stefan Großglettner angehörte, sinnloserweise die Ortschaft Lindkirchen in der Hallertau gegen die herannahenden Truppen der Amerikaner zu verteidigen. Dieses aussichtslose Unterfangen sollte 20 Menschen das Leben kosten. Stefan hat daran sicher nicht freiwillig teilgenommen. In den umliegenden Ortschaften wehten den Amerikanern bereits die weißen Fahnen entgegen. Was geschah, entnehmen wir der

Beschreibung der Vorgänge aus dem erwähnten Buch von Maria Großlettner. Es zitiert einen Kameraden von Stefan Großlettner, der den Vorfall überlebt hatte: „Wir waren in einem Nebenraum von einer Gastwirtschaft. Wir hörten, wie die Amerikaner kamen und stellten uns im Wirtshausgang auf. Dreizehnjährige, die auch vor ein paar Tagen noch zur Wehrmacht mussten, rannten mit Panzerfäusten auf den Balkon. Stefan und ich wollten sie von diesem sinnlosen Treiben abbringen, aber es war unmöglich. Sie rissen sich los und warfen ein paar Panzerfäuste auf die herannahenden Amis. Die kamen in den Gang. Stefan griff in die Jackentasche und wollte ihnen seinen KZ-Ausweis zeigen. Dies verstand der ihm gegenüberstehende Amerikaner nicht, er meinte wahrscheinlich, Stefan wolle um seinen Revolver langen und darum schoss er Stefan nieder. Sie warfen ihn auf den Hof hinaus, ob er gleich tot war, weiß ich nicht.“



Balkon und Hof der Gaststätte in Lindkirchen, rechts das Treppenhaus, wo Stefan Großlettner erschossen wurde

Stefan Großlettner wurde am 30. April 1945 in Lindkirchen in einem Massengrab beigesetzt. Der Auszug aus der Bestattungsliste lautet: „An der Nordseite des Friedhofs wurden heute um 12 ½ Uhr folgende Gefallene beerdigt: [...] 3. Volksturmman Mann Großlettner Stefan, geboren am 23.3.1898 Loitshausen, Kreis Traunstein, wohnhaft in Ruhpolding, Bauchschuss.“

Weiter berichtet Maria Großlettner in ihrem Buch: „Auch von den Dreizehnjährigen wurden einige erschossen und Jahre danach ausgegraben und in ihre Heimatorte gebracht. Auch den Stefan ließ seine Tochter ausgraben und heimbringen. Nun waren von unserer Familie unser lieber Bub, mein Bruder und die Brüder meines Mannes gefallen für etwas, das nicht unsere Sache war, in kurzen vier Monaten.“ Stefan Großlettners letzte Ruhestätte ist jetzt das Familiengrab auf dem Bergfriedhof in Ruhpolding.

Eine sehr genau Beschreibung der letzten Kriegstage in Lindkirchen, von Zeitzeugen geschildert, ist nachzulesen in der Chronik „Lindkirchen feiert 900 Jahre“ von 2016.

Stefans Freund, der Forstarbeiter, Gewerkschafter, Sozialdemokrat und spätere Ruhpoldinger Ehrenbürger Mathias Mayer, hat ihm am 21. März 1953 beim Ehrentag des Deutschen Gewerkschaftsbundes in einer Jubiläumsansprache, die vom Landesvorstand der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft als Jubiläumsschrift veröffentlicht wurde, einen würdigen Nachruf gewidmet:

„Ganz zum Schluss meiner Betrachtungen möchte ich noch ganz besonders eines Mannes gedenken, der im Ruhpoldinger Gewerkschaftsleben in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bis zum Jahr 1933 eine große Rolle spielte. Es war dies unser Kollege Stefan Großglettner, der kurz vor Kriegsende noch fiel. Er war viele Jahre ein aktiver Mitarbeiter, der es mit seiner Aufgabe sehr ernst meinte. Unablässig suchte er sein Wissen zu vervollkommen, um es zum Wohle seiner Arbeitskollegen anzuwenden. Stefan Großglettner war viele Jahre hindurch Gemeinderat, ein energischer Vertreter der Ruhpoldinger Arbeiterschaft. Er, der nicht mehr unter uns weilt, war uns stets ein leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung und Hingabe.“

Hinweis

Während der Vorbereitung der Ausstellung „100 Jahre SPD-Ruhpolding“ entstand ein Film-Kurzbericht des Bayerischen Rundfunks über Stefan Großglettner. Dieser ist unter „Bericht über Stefan Großglettner – Bericht des BR3 Süd vom 4.9.2019 über Stefan Großglettner“ auf Facebook zu finden.

Literatur

GROBGLETTNER, MARIA: Ich bin nur ein Gras auf der Wiese, Traunstein 1989

MÜHLDORFER, FRIEDBERT: Traunstein: Widerstand und Verfolgung 1933 bis 1945, Ingolstadt 1992

MÜLLER, HELMUT / AUER, ALOIS: Ruhpoldinger Heimatbuch (Neuaufgabe), Ruhpolding 2016

Quellen

Bericht aus der Hallertauer Zeitung vom 9.5.2015

Beschlussbuch der Gemeinde Ruhpolding

Lindkirchen feiert 900 Jahre, Festschrift 2016

Persönliche Unterlagen und Gespräche mit Zeitzeugen und Nachfahren

Protokollbuch „Niederschriften ...“ von Stefan Großglettner

Anhang:

Nachschrift zur Beendigung der Tätigkeit von mir (Großglettner Stefan) im Gemeinderat Ruhpolding

Wohl wird mir kaum ganz leicht sein, mich bei dieser Niederschrift vollständig von den Verhältnissen mich frei zu machen, die im Mai – Juni 1933 zu meiner Absetzung als Gemeinde- und Bezirkstagsmitglied führten.

Gemeint sind in erster Linie die politischen Umwälzungen, die, dies gebe ich ohne weiteres zu, meine Entfernung aus beiden, doch nicht ganz unwichtigen Funktionen, von Seiten der siegerischen [sic] N.S.D.A.P. notwendig machten. Zu einem freiwilligen Verzicht wäre ich nie zu haben gewesen. So etwas wäre mir schon deshalb nicht möglich gewesen, da ich ja schon bei der Aufstellung zu beiden Ehrenämtern mit einer Entwicklung rechnen mußte, so wie sie eben dann tatsächlich erfolgte. Kritisch muß aber im Interesse der Wahrheit hervorgehoben werden, daß in der revolutionären Umwälzung 1933, im Besonderen von den kleinen Funktionären der N.S.D.A.D., sehr viel persönliche Rachedgedanken ihre – wenn auch unschöne – Erledigung fanden. So auch bei mir, wie ich [im] Laufe dieser kurzen Niederschrift verschiedentlich beweisen werde, immer aber so viel als möglich ohne Haß und unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse einer staatlichen Umwälzung. Revolution kann man nicht ganz mit Recht sagen, es war ja der Wille des größten Teiles des deutschen Volkes, zum Ausdruck gebracht am 5. März 1933. Man kann nur von einer vollständig „legalen Revolution“ sprechen, wenn auch verschiedene Einzelheiten ganz gut in den Rahmen anderer Revolutionen aus der Geschichte passen würden. Wie im Großen, so auch im Kleinen. In meinem Falle nicht ausgenommen, vielleicht erst recht nicht, ja für die Verhältnisse damals in einer Gebirgsgemeinde besonders kennzeichnend.

Durch die sogenannte Gleichschaltung der Länder, Kreise, Bezirke und Gemeinden auf Grund des Wahlergebnisses vom 5.3.[19]33 wurde in der Gemeinde Ruhpolding ich als einziger Vertreter in den Gemeinderat durch die S.P.D. Ortsgruppe bestimmt. Ebenso kam ich als einziger Vertreter der S.P.D. in den Bezirkstag. Daß ich dadurch politisch ziemlich beachtet wurde, ist selbstverständlich, im Besonderen von der siegreichen N.S.D.A.P. Nachdem ich im Laufe meiner kurzen Tätigkeit in beiden Körperschaften (ohne die geringste Konzession irgendwie zu machen) feststellen mußte, daß man mich nur duldete, solange eben keine gesetzlichen Handhaben meine Entfernung möglich machten, war mir auch klar, daß dieser „Duldungsstand“ für mich und für meine politischen Gegner kein dauernder sein konnte.

Die erste Seite der „Nachschrift“

Kassbrief, zur Bewilligung der Mitgliedschaft
 von mir (Göppelthum Stefan) im Gemeinrat

Bewilligung.

Wohl wird mir Ihnen ganz leicht sein, mich bei dieser
 Niederschrift, vollständig, von den Kassbüchern mich frei zu
 machen, die im März - Juni 1933 zu meiner Ab-
 scheidung als Gemeinrat und Mitglied der Kassbüchern
 Gemeinrat sind in dieser Linie die geliebten Umwälzungen,
 die, das Jahr ist von weitwärts zu, meine Fort-
 schritt, sind Linsen, die nicht ganz unmerklichen Funktionen,
 von Seiten der Kassbüchern N. F. S. A. P. notwendig
 machen. Ich würde freiwilligen Kassbrief würde ich
 mir zu geben lassen. Es steht mir mit Ihnen bei-
 falls nicht möglich gewesen, da ich zu Ihnen bei der
 Bewilligung zu bitten fürwahr, mit einer Fortschrittung
 von mir nicht, so wie sie aber dann fortgesetzt er-
 folgte. Ich muss aber im Interesse der Kassbüchern zu-
 geben werden, dass in der revolutionären Umwälzung
 1933, im Besonderen von den kleinen Funktionen
 der N. F. S. A. P. sehr viel persönliche Angelegenheiten
 sind, wenn mich in diesem Fortschritt finden. Es wird
 bei mir, was ich Linsen bei der Kassbüchern
 vollständig bewilligen werden. Ich aber so viel
 als möglich von Ihnen sind unter den Umständen
 der Kassbüchern die Kassbüchern meine persönlichen Um-
 wälzung. Revolution kann man nicht ganz mit
 Punkt setzen, es war zu der Welt der ersten Teil
 der Kassbüchern, zum Beispiel gebracht am 5. März 1933

Im Bezirkstag meinte Sollinger, Bergen (N.S.D.A.P.), ich sollte die Konsequenzen ziehen, worauf ich erwiderte, daß darüber nicht ich, sondern meine Wähler oder eine höhere Gewalt zu bestimmen habe. Im Gemeinderat Ruhpolding war es immer wieder Herr Josef Wallner, II. Bürgermeister und politischer Leiter der Ortsgruppe Ruhpolding, welcher jede passende und auch unpassende Gelegenheit benutzte, um mich zu einer Dummheit hinzureißeln. So rempelte er mich deswegen an, weil ich gegen den 1. B[ürgermeister] Kreidl stimmte. Weiter meinte er, als ich den vorgelegten Haushalt ablehnte, daß ich am nationalen Staat Sabotage üben wolle. Noch so viele kleine Anzüglichkeiten erlaubte sich dieser Herr. Trotzdem ging ich meinen mir gestellten Weg unbeirrt weiter. Keine Flegerei konnte mich aus meiner gewohnten Ruhe bringen.



Der alte Sitzungssaal im Rathaus von Ruhpolding. Der 1927 datierte Sinnspruch auf der Deckenlampe war auch der Maßstab für Stefan Großglettner: „Mög’ hier herrschen jederzeit / Wahrheit & Gerechtigkeit.“

In der Zwischenzeit wurde ich zweimal in Haft genommen. So am 11. März [19]33, abends ½ 5 Uhr durch Traunsteiner S.A. und Obergendarmeriewachtmeister Hens und am Pfingstsonntag. Beide Male wurde ich kurz darauf wieder entlassen, und zwar am 12. März [19]33 mit der Begründung des Bezirksamt[es] Traunstein, daß einwandfrei feststeht, daß ich kein kommunistischer Funktionär bin. So zwischen hinein möchte folgendes bemerkt werden, als ich am 11. März [19]33 mit Auto nach Traunstein ins Gefängnis gebracht wurde, traf ich leider keinen Kameraden mehr, dem ich meine Familie besonders ans Herz legen konnte. Nun wollte es jedoch das Geschick, daß ich in Eisenärzt den S.A.-Mann Herrn Malermeister Hans B. zufällig vor dem Schulhaus gelegentlich eines kleinen Aufenthaltes begegnete. Diesen bat ich, er solle sich doch in der Zeit meiner Verhaftung um meine Familie ein klein wenig annehmen. Herr Burkhardt versprach mir dies. Wesentlich ruhiger sah ich nun den kommenden Dingen entgegen. Noch etwas Unschönes muß ich kurz nachholen. Als man mich aus meiner Wohnung in Ruhpolding Rathaus verhaftete, war es folgenden Herrn nicht zu unschön, in Gegenwart meiner l[ie]b[en] Frau und meiner l[ie]b[en] Tochter Stefanie ihre echt weibische Neugierde mit hämisch verzogenen Gesichtern zu befriedigen. Es waren dies Herr B., Oberforstmeister, Herr W., Forstamtmann, Herr Hauptlehrer W. und Herr Anton P., Zimmermeister. Mit Anteilnahme waren auch Herr und Frau N. zugegen. Wie schon erwähnt, wurde ich aber nach 2 ½ stündiger Haft wieder entlassen.

Anderentags war man in Ruhpolding wieder überrascht, und zwar größtenteils nicht unangenehm, als man mich auf dem Kirchplatz sah. Da auch Herr Burkhardt zugegen war, ging ich zu diesem hin, bedankte mich für seine Bereitwilligkeit und entband ihn von meinem Auftrag. Es entwickelte sich ein Gespräch, in daß sich der in der Nähe stehende Herr Wallner einmischte. Inzwischen waren so rund 100 Zuhörer um uns versammelt. Wir kamen unter anderem auch auf die Ehe zu sprechen. Ich erklärte Herr[n] Wallner, in Bezug auf Ehe braucht er mir wohl keine Belehrungen zu erteilen, denn die Ehe ist von mir sehr gewissenhaft gepflegt. Darauf er: „Weil Du eben kein Marxist bist.“ Da diese Bemerkung für Herrn Wallner noch charakteristisch sein wird, deshalb sei sie festgehalten.

Nun, die politischen Ereignisse nahmen ihren Verlauf, ob gesetzlich oder ungesetzlich sei nicht untersucht. Gleichschaltung, Entwaffnung, Haussuchungen, Verhaftungen, Denunziererei und eine Menge Revolutionsbegleiterscheinungen waren so die Dinge in [den] nächsten Tagen und Wochen. Arbeit wurde geschaffen, besonders aus Mitteln des Reinhardtprogramm[s]¹. Ruhpolding war tatsächlich bereits im April–Mai frei von Arbeitslosen. Bereits, schreibe ich. Denn ich bekam vorerst keine solche. Der N.S:D.A.P.-Mann Johann B. erklärte mir rundweg, für mich kümmere

¹ Das Reinhardt-Programm war in der Zeit des Nationalsozialismus ein wirtschaftspolitisches Sozialprogramm zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Es enthielt Gesetzgebungen zur Arbeitsbeschaffung, der Steuererleichterung und verschiedene Bestimmungen über den Einsatz von Arbeitskräften. Benannt wurde es nach Fritz Reinhardt, dem damaligen Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, der federführend für die Gesetzgebung der umzusetzenden Maßnahmen verantwortlich war.

er sich nicht. Dazu sei festgestellt, daß ich mich in der Zeit meines öffentlichen Lebens als Arbeitervertreter nie um irgend eine politische Zugehörigkeit des einzelnen Hilfesuchenden gekümmert habe. Auch ist leicht zu beweisen, daß ich diesen Burghartswieser in Alu [Arbeitslosenunterstützung] und Steuersachen des Öfteren erfolgreich half. Doch wie heißt das Sprichwort: „Tue niemand etwas Gutes, tut dir niemand etwas Schlechtes.“²

Ein anderer Fall war der. Die Sektion für Wildbachverbauungen Rosenheim hatte in Ruhpolding am Wundergraben für rund 7 000 M[ark] Reparaturarbeiten zu machen. Jahrelang war ich schon bei der Sektion beschäftigt. Ich frug im Amt an, erhielt jedoch keine Antwort. Dafür aber erzählte der alte F. meiner Frau, daß der erst kürzlich in Ruhpolding anwesende Herr Regierungsbaurat Martin gegenüber F. Johann jun. gesagt hätte, man dürfe mich deswegen nicht einstellen, weil ich national nicht zuverlässig sei. Als ich dies dann dem Verband und zugleich dem Amt meldete, stellte sich allerdings heraus, daß dies Hirngespinnste von F. Hans waren, der als Vorarbeiter in der Sektion tätig war. Kurz darauf, Mitte Mai, wurde meine Beschäftigung angeordnet. Auf wie lange? Nach rund zweiwöchiger Beschäftigung, eröffnete mir Herr Flußmeister Lelen ein Schreiben der Amtsleitung der Sektion für Wildbachverbauungen Rosenheim, daß ich auf Antrag der Kreisleitung der N.S.D.A.P. No. 19 (Kreisleiter Sollinger, Bergen) sofort entlassen werden sollte. Ich nahm dies zur Kenntnis und bemerkte zu Herrn Flußmeister, man solle mir doch jetzt noch den notwendigen Strick kaufen. Er konnte ja nichts dafür. Nun sollte man zwar glauben, es wären der Schikanen genug. Ich beschwerte mich beim Verband, beantragte beim Amt Aufschub der Kündigung und schrieb an die Kreisleitung No. 19 mit dem Erfolg, daß ich vorerst nicht entlassen wurde, doch läuft die Kündigung von Samstag zu Samstag bis zur endgültigen Klarstellung der Sache stillschweigend weiter. Doch wenn man glaubt, daß dies ein Lichtblick war, so muß man bei der weiteren, schlagartig einsetzenden Verfolgung mein und meiner Familie sofort den ganzen Haß bestimmter Personen erkennen.

Anfang Juni 1933 brachte der 2. B[ürgermeister] Joseph Wallner im Gemeinderat Ruhpolding den Antrag ein, daß die bisher, von der Gemeindehausmeisterin Wally Großglettner innegehabte Wohnung im Rathausparterre zu gemeindlichen Zwecken freigemacht werden solle. Diesem Antrag ging eine Lokalbesichtigung durch die N.S.D.A.P.-Gemeinderatsfraktion voraus. Frau Großglettner sollte die Dachwohnung im alten Gemeindehaus erhalten. Als Mitglied des Gemeinderats hatte ich sachlich gesehen gar nichts einzuwenden, hatte ich ja schon ungefähr ein Jahr vorher mich in ähnlichem Sinn im Gemeinderat geäußert. Doch hatte der ganze Antrag einen „ganz gelungenen Pferdefuß“, und zwar den des persönlichen Haßes. Der Gemeinderat beschloß einstimmig, daß die Wohnung der Hausmeisterin bis ersten Juli 1933 zu räumen sei und daß die Hausmeisterin die schon erwähnte Dachwohnung zu beziehen habe (Sitzung anfangs Juni 1933).

² Undank ist der Welten Lohn.

Hiezu frug Großglettner Stefan an, wie der Gemeinderat sich die Sache vorstelle, ob zum Beispiel eine Teilentschädigung für die von Großglettner aufgewendeten Instandsetzungskosten in runder Höhe von 250 M[ark] erfolgen solle. Weiters, ob der ganze Antrag denn nicht [zwei Wörter unklar] persönlicher oder politischer Zweck verfolgen solle.³ Zu Ersterem äußerte sich der I. B[ürgermeister] Kreidl nach Aussprache mit dem Gemeinderat schriftlich dahingehend, daß die Sache nach Vorlage von Belegen geprüft würde. Zur zweiten Frage bemerkte der Antragsteller, II. B[ürgermeister] Wallner, daß weder politische noch persönliche Gründe zum Antrag geführt hätten. Wir werden ja weitersehen.

Da aber die Wohnung im alten Schulhaus von den beiden N. sen. bewohnt war, so mußte notwendigerweise auch vom Gemeinderat auch diesen gekündigt werden, und zwar beschloß der Gemeinderat einstimmig (Großglettner war nicht beteiligt), daß die Ns. zum 1. Juli ausmieten sollten. Nun lief Frau Josefa N. Sturm und von ihrem Standpunkt aus gesehen mit Recht, denn die Frist war zu kurz. Da die beiden Nagl eine sehr schwer zu behandelnde Mietpartie sind, war für sie eine neue Wohnung aufzutreiben sehr schwer. Sie versuchten sehr viel, eine Wohnung zu bekommen, doch nirgends wollte man sie nehmen. Was lag nun für Frau N. näher als beim I. B[ürgermeister] Kreidl Zuflucht zu nehmen, und zwar in dessen Privatwohnung. Was dort besprochen [wurde], entzieht sich meiner Kenntnis, doch hatte die Besprechung für mich und meine I[ie]b[e] Frau und Tochter eine ungeahnte Wirkung. Frau N. äußerte sich meiner Frau gegenüber, daß der erste Bürgerm[eister] gesagt [habe], von einer Instandsetzung der [...] Wohnung durch die Gemeinde sei keine Rede, höchstens pro forma. Weiters sollten wir die Gillitzerwohnung, die früher Herr Gemeindegewgmacher Josef W. innehatte, mieten. (Dieselbe würde nach einer späteren Anfrage meinerseits monatlich 35 M[ark] kosten.)

Daß ich über eine solche Zumutung mich wehrte, dürfte selbstverständlich sein, und zwar in einem Schreiben an den ersten Bürgermeister (siehe Abschrift im Akt). Ich verwarhte mich in meiner Art – sachlich und doch scharf – gegen solche Behandlung meiner Frau und bemerkte im Schlußsatz, daß man die ganze Angelegenheit nicht von der politischen auch nicht von der persönlichen, sondern von der rein sachlichen Seite behandeln sollte. In der Zwischenzeit teilte mir das Bezirksamt mit, daß ich zu den Sitzungen nicht mehr geladen würde; man legte mir anheim, ich sollte freiwillig [auf] mein Ehrenamt im Bezirkstag verzichten. Doch darüber später. Ebenso erhielt ich vom Gemeinderat Ruhpolding ein Schreiben, daß ich auf Anordnung im Vollzuge einer gesetzlichen Bekanntmachung des bayerischen Innenministers Wagner des Gemeinderats Ruhpolding auszuscheiden habe. Auch darüber noch mehr. (Mitte Juni 1933 im Zusammenhange mit dem Verbot der S.P.D.)

Mein Schreiben hatte, obwohl ohne jede gehäßige Art, eine direkt explosive Wirkung. Sofort erhielt meine Frau ein Schreiben des I. B[ürgermeisters] A[nton] Kreidl, daß sie ab 1. Juli fristlos entlassen wird unter vollständiger Kündigung der

³ Sinngemäß: ... nicht nur einen persönlichen oder politische Zweck verfolgt.

Wohnung. Die Einberufung des Gemeinderats ließ nicht[s] besseres ahnen. Nachdem meine Frau das Schreiben gelesen hatte, wurde Sie wachsbleich und konnte sich nicht enthalten, eine nicht ganz schöne Redewendung zu äußern. Ich beruhigte sie, obwohl ich die Verfolgungsabsicht gewisser Herrn nur zu gut kannte. Mein erster Gang war zum I. B[ürgermeister]. Beide setzten wir uns in das Büro seiner Privatwohnung und unterhielten uns dort über die neue Sachlage. Von einer Beleidigung des I. B[ürgermeisters] durch mich in meinem Schreiben konnte keine Rede sein. Tatsächlich sah nun die Sachlage wesentlich ruhiger aus. I. B[ürgermeister] versprach mir, mich in die bereits einberufene Fraktionssitzung der N.S.D.A.P. einzuladen, möglicherweise auch in die Gemeinderatssitzung, mit dem ausdrücklichen Bemerkungen, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei.

„Und erstens kommt es anders und zweitens als man will.“ Am selben Tag hatte ich auch noch eine Aussprache mit dem Hauptkesseltreiber 2. B[ürgermeister] Joseph Wallner. Dies sollte für weitere [sic]⁴ sehr schlimme Folgen haben, in ihrer Auswirkung wohl kaum mehr zu überbieten. Herr Wallner erklärte mir, daß seinerseits für meine Frau nichts getan wird, ja er ließ sogar durchblicken, daß für ihn die ganze Angelegenheit soviel wie erledigt sei, und zwar zu seiner vollsten Zufriedenheit. Er war ja politischer Leiter der N.S.D.A.P.-Ortsgruppe Ruhpolding und somit praktisch Gemeindediktator.

Beide Sitzungen fanden statt mit dem zweifelhaften Erfolg, das Vorgehen des I. B[ürgermeisters] wurde insofern verschärft, daß wir eine gemeindliche Wohnung nicht zugewiesen erhielten. Dies wurde meiner Frau schriftlich eröffnet (siehe Schreiben). Als unmittelbar darauf im Rathausgang meine Frau Herrn II. B[ürgermeisters] Joseph Wallner in die Quere kam, hatte derselbe der erregten Frau ihren Zorn in nicht gerade angenehmer Weise zu Ohren bekommen. Ich hielt sie vor weiteren Bemerkungen zurück, denn ich [hatte] schon eine Ahnung der weiteren Dinge, die da kommen sollten. Herr Wallner verstieg sich zu einer sehr großenwahn sinnigen Äußerung, die ich deswegen hier festhalte, weil daraus eine seiner sonderbaren Charaktereigenschaften besonders zu ersehen ist: „Jetzt sann mir doherinn Herr.“⁵ Für mich waren all die Dinge nicht angenehm doch meinen Stolz zu beugen wäre lächerlich gewesen. Wenn ich nun nach Jahren darüber niederschreibe, wundere ich mich selbst, daß ich die ganzen Ereignisse mit einer solchen Ruhe hingenommen habe.

Sofort ging ich auf Wohnungssuche, darüber will ich jedoch nicht mehr festhalten, als daß bei denen, denen ich schon sehr viel in jeder Beziehung geholfen habe, von einer Wieder- oder Gegenhilfe keine Rede war. Immer dasselbe Lied, das sich im Jahre 1933 noch öfters wiederholte. „Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot.“⁶ Schließlich kamen wir dann zum Franz H., Binder in Buchschachen, ins Häusl vom verstorbenen Schorsch, das inzwischen hergerichtet war, bei einer Monats-

⁴ Sinngemäß: ... für den weiteren Verlauf des Geschehens.

⁵ Hochdeutsch: Jetzt sind wir hier die Herren – Jetzt haben wir hier das Sagen (vgl. Herr im Haus sein).

⁶ In der Not hat man wenig Freunde.

miete von 20 M[ark]. Zurzeit sind wir noch hier in Wohnung. Sofort wurde mit dem Umzug begonnen, damit wir zum Kündigungstermin aus dem uns so versauerten Rathaus draußen waren. Keine Stunde, ja keine Minute wollte ich, vor [sic] außergewöhnlichem Stolz erfüllt, mehr länger dort bleiben, wo man meiner lieben Familie und mir so viel Ungerechtigkeiten (ja, Gemeinheiten wäre nicht zu hart geäußert) angetan hat.

Doch auch beim Umzug, sollten sich noch Dinge ereignen, die erst eine Auswirkung annahmen, daß einem die Zeit und Tinte und Feder erbarmen sollte, solche Schurkereien niederzuschreiben. Mitten im Umzug, zu dem mir Herr K., Zell, Wagen und Bespannung zur Verfügung stellte, kamen im Auftrag des politischen Sonderkommissar[s] v[on] d[er] Osten und des Bezirksamt[es] Traunstein, Herr Gendarmeriekommissar Gerstl und Herr Gendarmarieoberwachtmeister Hens, um mich in Schutzhaft zu nehmen und Haussuchung zu halten. Zu Ihrem Lob sei gesagt, man konnte den beiden Herren die Schwere und das Unangenehme ihres Auftrags von den Gesichtern ablesen. Als dann meine Frau mit einem Nervenzusammenbruch auf das Sofa niedersank, konnte ich tatsächlich nasse Augen beobachten, wohl ein Zeichen der tiefen Anteilnahme beider Herren. In der Haussuchung benahmen sich beide wirklich korrekt. Überhaupt sei bemerkt, und wenn mich beide Herren zu erschießen gehabt hätten, ich würde ihnen nicht böse gewesen sein.

Ohne etwas gegessen zu haben – ich war kaum von der Arbeit zuhause und wollte gerade das Kellergerümpel aufladen – ereilte mich das harte Schicksal. Als wir zur Gangtüre herauskamen wollte es der Zufall, daß gerade Frl. Hauptlehrerin V. in die [von] ihr geliebte Wohnung ging. Ich verabschiedete mich von der treuen, edlen Seele mit dem Ersuchen, daß sie meinen Lieben Trost und, wenn nötig, Hilfe bringen möchte und dabei – ich habe den Mut, auch dies festzustellen – wurden mir beinahe (zum ersten Male in dieser schweren Zeit) die Augen naß. Zum größten Glück war mein liebes Töchterl Stefanie nicht da. Sie hatte gerade mit einer ihrer Freundinnen meine geliebten Blumenstöcke in die neue Wohnung gebracht. Herr Hens hat mir schon zu verstehen gegeben, daß mir mit 90 % Dachau sicher sei. Ich wollte dies nicht glauben, auch dann nicht, als ich den mit allen Gemeinheiten besudelten Schutzhaftbefehl laß.

Und nun ging es dahin. Doch dazwischen sollte noch die Erledigung meiner mir von der Partei aufgetragenen Ehrenämter festgehalten werden. Wie schon erwähnt legte mir Herr Oberregierungsrat Mantler vom Bezirksamt Traunstein nahe, ich sollte auf mein Amt im Bezirkstag freiwillig verzichten. Dies konnte ich nicht tun, da ja unsere Vorkämpfer solche Ämter nicht geschenkt bekamen, sondern erkämpfen mußten. Zwar trat ich noch etliche Tage vor dem Verbot der S.P.D. aus derselben aus, doch ersuchte ich das Bezirksamt, daß die Rechtslage geprüft würde und bemerkte, daß ich mich als unpolitischen Arbeitervertreter betrachten wolle. Eine Antwort auf mein Schreiben bekam ich nie. Anders war die Sachlage im Gemeinderat, da ja inzwischen das S.P.D.-Betätigungsverbot erlassen war, doch auch da verzichtete ich nicht freiwillig (siehe Schreiben im Akt). Hierzu äußerte sich Herr

Wallner Joseph mir persönlich gegenüber am 22. Juni 1933, er sei froh, daß von oben eine Anordnung meiner Entfernung gekommen sei, sonst hätten sie (die Nazi) mich aus dem Gemeinderat hinausgeschmissen. (Wäre sehr nett gewesen von diesen Herren, zum Dank für meine Opferwilligkeit überall, wo ich nur konnte.) Somit war mein Arbeiten im Dienste der Allgemeinheit gewaltsam beendetigt.

Zur Übersicht übe meine ehrenamtliche Tätigkeit seien folgende Aufzeichnungen gemacht:

- I. Mitglied des Bezirksamtes Traunstein für die Zeit von 5. März bis 19.6.[19]33⁷. Durch das Betätigungsverbot der S.P.D. meines Amtes enthoben.
- II. Mitglied des Gemeinderates Ruhpolding für die Zeit Juni 1929 – 1. Jan[uar] 1930, 1. Januar 1930 – 5. März 1933, 5. März 1933 – 19. Juni 1933. Durch das Betätigungsverbot der S.P.D. enthoben.
- III. Im Hilfswerkausschuß – großen und Verteilungsausschuß 1930 – 1933. Enthoben bzw. von der Mehrheit des Gemeinderat[s] nicht mehr wiedergewählt (bloß deswegen, weil ich S.P.D. war).
- III. Im Steuerausschuß der Gemeinde: wie bei Ziffer III.
- V. Als Betriebsrat (Hauptbetriebsrat) bei der Sektion für Wildbachverbauungen Rosenheim Zeit von 1932 bis 1934. Auf dem Wege der Intrige abgesetzt. (Wallner Jos[eph] am 18.6.[19]35 verplappert, daß er bzw. die N.S.D.A.P. schuld seien.)
- VI. Mitglied des Aufsichtsrat[s] im Konsumverein Freilassing (ab 1929⁸ bis zum heutigen Datum Juni 1935). Merkwürdigerweise wurde ich, als ich im Konzentrationslager Dachau war, in den Aufsichtsrat wiedergewählt – wohl kaum deswegen, weil ich ein Lump gewesen sein sollte.

Dabei erledigte ich aber auch noch alles – ob mit oder ohne Erfolg –, alles, was kam, sei es in Steuer-, Krankenkassen- [und] Erwerbslosenfragen. Auch in Wohnungs-, Wasserleitungs-, Licht- und Strompreisangelegenheiten glaubte ich, meiner Pflicht als Arbeitervertreter nachkommen zu müssen. In Fremdenverkehrs- und Sanitätsdingen sah ich ebenfalls notwendige Beachtung [sic]. Dabei behaupte ich jedoch, mein Hauptziel war, die Schule in jeder Hinsicht zu fördern. Stolz kann ich schreiben, daß mir nach Aussage des Herrn Hauptlehrer[s] W. am meisten Erfolge zu danken ist. Damit ist wohl die Haupttätigkeit umrissen, ohne auf die Kleinarbeit in jeder Beziehung zu vergessen.

Politisch war ich erst in der Entwicklung, doch auch auf dem Gebiet wurde ich sehr viel in Anspruch genommen. Dies beweisen meine Versammlungen in Oberweisendorf, Neukirchen, Bergen, Inzell, Ruhpolding, Reit i. Winkl [und] Grabenstätt.

Die letzte Seite der „Nachschrift“

⁷ Im Original fehlerhaft 1935.

⁸ Im Original fehlerhaft 1939.

Stelle mit besonderer Genugtuung fest, daß überall nach meinen Versammlungen erfreuliche Stimmenzuwächse zu verzeichnen waren. In der Politik war ich hart im Geben und ruhig im Nehmen. Nichts, aber auch nicht die größte Gemeinheit brachten mich aus der Ruhe. Einen Verweis in Inzell und einen in Grabenstätt musste ich hinnehmen von den überwachenden Beamten, und zwar wegen ganz berechtigter Bemerkungen. Meine Tätigkeit als Gewerkschaftler war ebenfalls so vielseitig, daß ich mit Recht sagen darf, ich hab meine Pflicht auch hier erfüllt.

[Es folgen auf Seite 182–183 „Interessante Bemerkungen in den Sitzungen“, auf Seite 184 „Von der Fraktion der Arbeiterschaft im Gemeinderat Ruhpolding gestellte Anträge“ und auf Seite 186–188 „Bemerkenswerte Aufzeichnungen über die Gemeindepolitik“, jeweils in chronologischer Reihenfolge geordnet.]



Grab der Familie Großglettner
am Bergfriedhof in Ruhpolding

Anmerkung

Die Nachschrift findet sich auf Seite 168 bis 181 des Protokollbuchs. Der Text ist wörtlich transkribiert, die alte Rechtschreibung wird beibehalten. Groß- und Kleinschreibung sowie Zeichensetzung erfolgt nach den aktuell gültigen Regeln, um die Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten. Unklare Passagen sind mit Fußnoten erläutert, fehlende Buchstaben / Wörter in eckigen Klammern ergänzt. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes sind die Namen von Privatpersonen mit dem Anfangsbuchstaben abgekürzt.